

Seltsame Menschen

Von Paul Morand

Fortsetzung des Artikels von Seite 36

Frankreich selber, das Land der Vernunft, beherbergt genug davon, weniger allerdings als Amerika, England oder Rußland . . . das Rußland Dostojewskys wenigstens, mit seinen extravaganten Gestalten, seinen unerschöpflichen Originalen, denn seit der Bolschewismus und der Fünfjahresplan dort herrschen, hat das Regiment der Massen auf Kosten der Individualitäten eingesetzt, und der russische Heros wurde vom Anonymus der Massen weggefegt.

Eine Farbe, so sagen die Maler, gewinnt erst ihren Wert durch die benachbarten andern Farben; so sind manche Wesen nicht an sich sonderbar, sie werden es erst im Gegensatz zu ihrer Umgebung; so kann ein kleiner, ungeschickter, kurzsichtiger Bürokrat, den niemand hinter seinem Schreibtisch beachtet hätte, plötzlich, wenn die Umstände ihn in den Vordergrund, in die Schützenlinie drängen, sonderbar, komisch wirken. Ich habe hervorragend intelligente Menschen kennengelernt, mit großartigen Möglichkeiten, dazu gemacht, in der großen Welt eine Rolle zu spielen, die, in den engen Rahmen eines kleinen Landes oder einer Provinzstadt gesperrt, niemals da hinaus sollten, was ihnen ein balzachaftes Gepräge verlieh. Die Romanschreiber leben überhaupt von solchen Kontrasten. Schließlich kann auch das Außere mancher Menschen Veranlassung sein, daß sie außer der Reihe tanzen und zu Ausnahmetypen werden. So die Mestizen; ich habe bei den Mulatten und auch bei den gelb-weißen Mischlingen unheimliche Gestalten gesehen . . .

In Amerika habe ich einen Arbeitslosen getroffen, der um den Hals ein Schild trug: Mann zu verkaufen. Die sonderbarsten Exemplare Mensch habe ich in Marseille getroffen, im alten Hafen, in London, in Chicago. In Peru habe ich bettelnde Lumpen zu Pferde gesehen, an der Elfenbeinküste traf ich einen schwarzen Ruderknecht, der

nackt, mit einem Monokel im Auge, spazierenging. In Südmarokko war ich bei einem Pascha zu Gast, der an zwanzig Telefone besaß, die an kein Telefonnetz angeschlossen waren, nur so, als dekorative Bibelots. Ein kurioses Buch könnte man über die Cäsaren Südamerikas schreiben; verschiedene kleine Republiken Mittelamerikas besitzen wahrhaft asiatische Tyrannen, einer von ihnen fährt im Auto umher und nimmt völlig unbeweglich Truppenparaden ab, denn er ist es nicht selber, ein Mannequin nimmt seine Stelle ein! Ich habe bei den Malaien einen früheren französischen Konsul getroffen, der dort jetzt regierender Fürst ist. Er war von oben bis unten tätowiert und jagte mit einem Falken auf der Faust. Seine Bibliothek enthielt sonderbare Uebersetzungen: sie bestand aus lauter Attrappen. Wenn sich die Buchrücken öffneten, erschien eine Bar mit allen Likören der Welt. In Spanien, in Madrid, habe ich vor zehn Jahren einen verrückten Aristokraten gekannt, der geschworen hatte, sich zu ruinieren. Aber er wurde von einem unsinnigen Glück verfolgt, alles, was er berührte, verwandelte sich in Gold. Und seine kühnsten Waghalsigkeiten schlugen alsbald in Gewinn um; er wurde von Einkünften überschüttet und gelangte nie dazu, sein Vermögen durchzubringen. In Jugoslawien machte ich die Bekanntschaft einer sehr reizenden Frau, die mit einem netten, anständigen Kaufmann aus Ragusa lebte und die plötzlich, durch eine Laune des Schicksals, ein Mann wurde. (Ich habe ihre Geschichte in der Novelle „Doppelblütler“ erzählt.) Und was gäbe es über das Kapitel der geheimen Museen zu erzählen . . .

Wer die Welt durchwandert, kann sich auf billige Weise eine Sammlung von Monstren anlegen; aber diese malerische Seite ist zu billig, das Unerwartete, das Besondere bietet dem Schriftsteller zu trügerische und unglückselige Möglichkeiten, die Gefahren, die die Götter der Phantasie bereiten, sind größer als die Freuden, die sie gewährt.